über die Repressalien gegen den deutschen Handel hat in hiesigen Schiffahrts- und Handelskreisen sehr unangenehm berührt, da sie große Schikanen und Schädigungen für ihre Geschäfte voraussehen. Die Zeitung „Hesbik" schreibt hierzu: Der Streit zwischen Deutschland und England berührt die Interessen der Neutralen, deren Schiffe, wenn sie Fahrten in dem blockierten Kampfgebiet unternehmen, von deutschen Unterseebooten torpediert oder von englischen Schiffen festgenommen werden können, sobald ermittelt wird, daß ihre Ladung für Deutschland bestimmt ist. Wenn die Verbündeten bei der Durchführung der Repressalien gegen Deutschland sich nur auf Vermutungen stützen, dann würden bald die meisten Schiffe der Neutralen im Mittelmeer festgehalten sein, auf die „Rechtfertigung", daß ihre Ladung indirekt für Deutschland bestimmt sei.

Die dänische Zeitung „Politiken" schreibt: Deutschland hat die amerikanische Note in fast allen Punkten sehr entgegenkommend beantwortet. Um so überraschender wirkt es, daß die englische Regierung, sobald sie von dem Plane Wilsons Kenntnis erhalten hatte, ihren Beschluß, Deutschland völlig abzusperren, kundgegeben hat. Man sieht hier vor einem augenblicklich unlösbaren Rätsel. Zwischen Amerika und England bestand doch bis jetzt ein freundschaftliches Verhältnis. Man kann sich nicht denken, daß Männer, wie Asquith und Grey, Wilsons freundschaftlichen Vorschlag im Ernste mit schroffer Abweisung beantworten sollten. Mit Spannung erwartet die Welt die Lösung des unheilvollen Rätsels, das Asquith mit seinen Erklärungen im Unterhause Amerika und der übrigen Welt gestellt hat. Wenn die Verbündeten allen Seehandel nach und von Deutschland tatsächlich verhindern, so bedeutet dies die Aufhebung aller völkerrechtlichen Regeln mit einer Ausnahme, nämlich, daß die Kaperei völlig frei ist.

•

Baumwolle und Farbstoffe.

* **Kopenhagen**, 5. März.

Den „Times" zufolge erklärte der amerikanische Staatssekretär Bryan dem englischen Gesandten in Washington, daß Amerika Wert darauf lege, daß England die Ausfuhr von Baumwolle nach Deutschland und die Einfuhr von Farbstoffen von Deutschland nach Amerika zulasse.

Die „Dacia".

Zu der Angelegenheit der „Dacia" melden die „Times" aus Washington: Die amtlichen Kreise wollen erst vorgehen, wenn die Entscheidung des französischen Prisengerichts gefallen ist. Wenn Frankreich die Gültigkeit des Verkaufs der „Dacia" nicht anerkennt, wird höchstwahrscheinlich Protest erhoben werden. Der Besitzer der „Dacia" erklärt, er habe kein Interesse an dieser Entscheidung; er habe die Beschlagnahme durch die Franzosen erwartet, glaube aber nicht, daß man das Schiff konfiszieren werde. Das Schiff sei bei einer britischen Gesellschaft gegen Beschlagnahme versichert. Der Besitzer Breitung teilte ferner mit, er habe von einer englischen Gesellschaft ein zweites Schiff gekauft, das am Montag mit Baumwolle von Halifax nach Triest abgehen werde.

Die Arbeiterausstände in England.

Es scheint, daß die englischen Arbeiterausstände trotz der beschwörenden Reden des Ministerpräsidenten Asquith, durch Streiks nicht die militärische Lage des Landes zu gefährden, zunächst noch an Ausdehnung gewinnen. Nach einer Meldung der Baseler „Nationalzeitung" ist der Metallarbeiterstreik in Glasgow noch nicht beigelegt. Die Unzufriedenheit sei auf die Anwerbung von 3000 amerikanischen Arbeitern zurückzuführen, welche die englischen Arbeiter in die Methoden der amerikanischen Waffenfabriken einführen sollten. Die englischen Arbeiter beklagen sich, daß die Amerikaner höher entlohnt werden. Die Konferenzen mit dem Londoner Exekutivkomitee der Gewerkschaften verliefen sehr stürmisch. — „Morningpost" meldet aus Newcastle vom 1. d. Mts.: In den Schiffswerften von Goole ist gestern der Streik ausgebrochen. Alle Schiffbauer haben die Arbeit niedergelegt. Durch den Ausstand sind betroffen die Goole Shipbuilding and Repairing-Co. und die Webster and Dickerton-Co., die beide für die Regierung arbeiten. Die Arbeiter fordern eine Lohnerhöhung von fünf Schilling für die Woche, die Firmen sind bereit, drei Schilling zu bewilligen. — Der „Rotterdamsche Courant" berichtet, daß eine Abordnung von Hafenarbeitern aus Pembroke, Devonport, Portsmouth, Chatham und Deptford, Sonnabend bei dem Admiralitätssekretär MacNamar erschien, um eine Lohnerhöhung von 4½ Schilling wöchentlich zu verlangen. Mac Namara erklärte sich bereit, die Forderung der Hafenarbeiter der Admiralität vorzulegen. In Cardiff streikten 250 Arbeiter von der Anchor and Star Patent Fuel Co.

Der gefälschte „Audacious".

Noch vor wenigen Tagen teilten wir die geheimnisvollen Aeußerungen über das angeblich nicht gesunkene englische Schlachtschiff „Audacious" mit und verfahren die damaligen Angaben mit einigen Fragezeichen. Heute wird die Richtigkeit unsrer Annahme bestätigt:

* **Budapest**, 5. März. Ein Leser des „Pester Lloyd", der vor 11 Tagen in England weilte, schreibt dem genannten Blatt, er habe dort ganz zufällig von zuverlässiger Seite erfahren, daß im Februar ein neuer Dreadnought unter dem Namen „Audacious" mit der großen Flotte vereinigt wurde. Es sei dies aber nicht dasselbe Schlachtschiff, welches am 27. Oktober auf eine Mine geriet, sondern dessen Schwesterschiff, das dort von Stapel gelassen wurde und ebenso getauft wurde, um die öffentliche Meinung zu beschwichtigen. Der ursprüngliche „Audacious" werde vielleicht nicht ganz verloren sein, aber es sei bestimmt, daß es sich jetzt um ein neues Schiff handele.

Die Erzählung klingt durchaus glaubwürdig. Denn wie aus früheren Meldungen hervorging, mußte für einen an der chilenischen Küste gesunkenen Kreuzer ebenfalls ein Schwesterschiff eintreten.

Ein englisches Wasserflugzeug aufgefunden.

* **Rotterdam**, 5. März.

Das Ymuiden-Dampflotsenboot traf gestern ein Wasserflugzeug und schleppte es. Bei Ymuiden brach das Schlepptau und das Flugzeug trieb dann weiter bis Egmont, wo es schwimmend gesehen wurde. Torpedoboote fuhren aus und schleppten das Flugzeug nach dem Hafen. Man vermutete zunächst, es sei ein deutsches Flugzeug, dessen Besatzung kürzlich von einem englischen Dampfer nach Lowestoft gebracht wurde. Die Vermutung hat sich indessen nicht bestätigt. Das Flugzeug hat einen Gnom-Motor und eine englische Schraube, einen englischen Kompaß und englischen Druckmesser. Der Motor ist unbeschädigt, die Holz- und Aluminiumteile sind schwer mitgenommen.

Die Kämpfe an der Yser.

Von unserm Mitarbeiter.

Roosendaal, 1. März.

□ Die zuversichtlichen Tagesberichte der belgischen Regierung, durch Konsuln in allen holländischen Städten eifrig verbreitet, stimmen mit den Privatnachrichten aus der Front nicht überein. Das in Le Hâvre erscheinende Armeeblatt brachte dieser Tage einen Bericht über die letzten Kämpfe bei Lombardzyde, darin heißt es: „Im Verlauf der vom 11. bis zum 18. stattgehabten Feuergefechte versuchten die Deutschen vergeblich zwischen St-Georges und Mariakerke unsre Stellungen zu erobern. Zwischen Thouront und Ichteghem kam es zu schweren Kämpfen, bei denen die Alliierten viel gelitten haben."

Was in dieser kurzen, sehr lückenhaften Mitteilung nicht gesagt wird, erfährt man hier aus zahlreichen Briefen belgischer Soldaten. Ein sehr gedrückter Ton herrscht in den Berichten an die Eltern, Frauen und Geschwister vor. Meist enthalten diese Zuschriften Namenslisten gefallener Freunde. Von früheren Briefen unterscheiden sie sich durch den Ausdruck der Kampfmüdigkeit und Mißstimmung. Ein Unterleutnant, der seit Oktober an der flandrischen Küste steht, schreibt seinem hier lebenden Bruder: „Nun bin ich dem Feuerregen der Deutschen wieder einmal glücklich entwischt. Die Granaten rissen breite Löcher in unsre Reihen, wie ich mit heiler Haut davonkam, ist ein wahres Rätsel. Seit ich Dir zum letztenmal geschrieben, ging es an der Front wieder arg her. Die Deutschen erhielten große Verstärkungen und begannen am 14. mit wütenden Angriffen. Ihre Batterien standen wieder einmal in so guter Deckung, daß wir nichts ausrichten konnten. Ob die Flieger nichts taugten, weiß ich nicht. Sicher ist, daß keiner von ihnen eine zuverlässige Meldung brachte. Wir litten enorm unter dem deutschen Geschützfeuer. Lange hätte das nicht mehr dauern dürfen — die Franzosen sahen es ein. Ein starkes Detachement kam uns zu Hilfe, auch der Feind verstärkte sich und ließ — das merkten wir leider etwas spät — schweres Feldgeschütz in Aktion treten.

Die Kämpfe dauerten fast ohne Unterbrechung drei Tage. Unsre Kommandierenden leisteten wirklich Hervorragendes, aber wenn ich unsre Verluste ansehe, so scheint es mir, daß es besser gewesen wäre, wir hätten uns gleich nach 24 Stunden auf unsre weiter rückwärts gelegenen Positionen zurückgezogen, als 1200 Mann und fast ebensoviele Verwundete zu opfern. Schlimmere Verluste gab es zwischen Thouront, Ichteghem und Zabbeke, wo die Deutschen mehrere Nachtangriffe unternahmen. Nach Ansicht der französischen Heeresleitung sollten wir Belgier dem Feinde eine Trambahnlinie entreißen. Das war leicht gesagt: Wir machten Attacken aus, doch ohne Erfolg. Einem der abgeschlagenen Angriffe wohnte der König mit einigen französischen Offizieren bei. Tags darauf erhielten wir französische Verstärkungen. Der Sturm ging von neuem los. An einem Punkte glückte er, doch in der darauffolgenden Nacht griff uns der Feind mit solcher Gewalt an, daß wir die kaum errungene Stellung nach hartnäckigem Widerstande wieder aufgeben mußten.

Du siehst, wie unendlich schwer es an der Yser geht. Vorgestern kamen frische Abteilungen; da wird's wohl bald eine kleine Erholung für uns geben, da wir seit zwei Wochen im Feuer liegen. Hier hört man sehr wenig vom Kriege im Nordfrankreich und im Elsaß. Gestern brachte man uns die Nachricht, daß die Franzosen Straßburg genommen haben (!), und daß Lille und Tournai von den Deutschen geräumt sind. Von den „Boches" werden wieder einmal Fetzel ausgeworfen: 100 000 Russen gefangen usw. Das kann doch nicht wahr sein! Unsre Offiziere erzählen gerade das Gegenteil. Kurz und gut, man weiß wirklich nicht mehr, was man glauben soll oder nicht. Wahrscheinlich dauert der Krieg aber noch lange."

•

Heftige Artilleriekämpfe an der Yser.

× **Berlin**, 5. März.

Der Artilleriekampf an der Yserfront ist der „T. R." aus Haag zufolge erheblich stärker geworden. Trotz allen Anstrengungen sei es den Verbündeten nicht gelungen, den südlichen Teil der Front zwischen Dixmuiden und Ypern vorwärtszubringen.

Das belgische Königspaar im Bombenregen.

(Privattelegramm.)

+ **Genf**, 5. März.

Die Pariser Blätter berichten von einer Truppenschau, die das belgische Königspaar unter heftiger Beschießung abgenommen hat. Letzten Freitag überflogen etwa fünf deutsche Flieger La Panne, auf das sie Bomben herabwarfen. Unter Nichtachtung der Gefahr hielten König Albert in Paradeuniform, gefaßt und ruhig zu Pferde, und seine Gattin über das Eliteregiment der Grenadiere und das 10. Infanterieregiment eine Parade ab. Die Militärmusik „überdröhnte das Rauschen der sich am Strande brechenden Wellen". Die neuausgerüsteten Truppen passierten in schmurgerenden Reihen zwischen dem Meer und dem Souverän. Inzwischen beschossen die überall aufgestellten Maschinengewehre die Flieger, die fast unsichtbar über den Wolken schwebten. Die auf den Dünen aufgestellte Menge sah ruhig dem schönen Schauspiel zu. In gewissen Zeiträumen fiel ein Schuß, ohne jedoch das Königspaar mit seinem Gefolge zu treffen. Als sämtliche Kompagnien vorbeigezogen waren, beglückwünschten der König und die Königin die Korpsführer und begaben sich dann in ihre kleine Villa, die am äußersten Ende von La Panne in der Richtung nach Dünkirchen gelegen ist. Am Montag erfolgte eine weitere Truppenschau, diesmal aber ohne Tauben.

Frankreich macht Schwierigkeiten beim Invalidenaustausch.

Die „Karlsr. Ztg." meldet halbamtlich: Der Austausch der schwerverwundeten Deutschen und Franzosen hat am 2. März von Konstanz und Lyon aus begonnen. Bis jetzt sind nach jeder Richtung zwei Zügen abgegangen, darunter im ersten Zuge einige französische Offiziere und Unteroffiziere. Für den Austausch galt als Grundsatz, daß hierfür alle diejenigen Schwerverwundeten und Kranken in Frage kommen sollten, deren Verwendung für jeden militärischen Dienst ausgeschlossen wäre. Mit diesem Grundsatze hat sich die deutsche Regierung bereits im November v. J., die französische vor etwa 6 Tagen nach langen Verhandlungen einverstanden erklärt, nachdem die deutsche Heeresverwaltung bereits mit der Sammlung der Schwerverwundeten und Kranken in den Lazaretten von Konstanz und Umgebung begonnen hatte. Wie wir hören, ist der völlig klar hingestellte Grundsatz von der französischen Regierung nunmehr dahin eingeschränkt worden, daß diese weder deutsche Offiziere noch Unteroffiziere austauschen will, obwohl der deutschen Heeresverwaltung einwandfrei bekannt ist, daß bei einer großen Zahl deutscher Heeresangehöriger dieses Dienstgrades die vorerwähnten Bedingungen zutreffen. Bis Frankreich sich einverstanden erklärt hat, deutsche Offiziere und Unteroffiziere auszutauschen, beabsichtigt die deutsche Heeresverwaltung vom etwaigen Austausch französischer Offiziere und Unteroffiziere abzusehen.

Ein bezeichnendes Aktenstück.

In Tourcoing bei Lille in Frankreich ist ein amtliches Aktenstück aufgefunden worden, das man in Deutschland und in den neutralen Ländern mit Interesse lesen wird. Es ist ein Maueranschlag, unterzeichnet vom Bürgermeister Gustave Dron, Mitglied des französischen Senats, er trägt das Datum des 1. August 1914. Es ist eine an die Bevölkerung gerichtete Verkündigung anläßlich des Kriegsausbruchs. Die „Kölnische Zeitung" gibt den Inhalt in Uebersetzung nach der photographischen Aufnahme der Verkündigung wieder. Es sind die üblichen Phrasen, bemerkenswert aber ist folgender Satz:

„England, unser Freund, denkt nicht daran, die Gewalt über die Meere und die Oberhand im Welthandel der deutschen Herrschaft abzutreten. Es ist entschlossen, dem Rüstungswahnsinn, der alle großen Nationen zugrunde richtet, ein Ende zu machen."

Also bereits am 1. August wird England als Mitkämpfer gefeiert. Ein Beweis mehr für das unerhörte Doppelspiel der englischen Regierung, das bereits durch die in Brüssel seinerzeit aufgefundenen amtlichen Aktenstücke enthüllt worden ist.

Ein feindlicher Flieger über Rottweil.

Eine Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos Stuttgart teilt mit, daß ein feindlicher Flieger am Mittwoch über Rottweil erschienen ist und drei Bomben auf die Pulverfabrik geworfen hat. Der dadurch entstandene Schaden ist gering und hat den Betrieb der Fabrik in keiner Weise gestört. Weitere Angriffe des Fliegers sind durch das Schutzkommando verhindert worden. — Dieser Fliegerangriff auf eine offene Stadt ist ebenso wie die früheren Angriffe auf Düsseldorf und Freiburg eine Verletzung des Völkerrechts.

Besichtigung der Gefangenenlager.

(Privattelegramm.)

+ **Amsterdam**, 5. März.

Aus Washington erfährt die „Morning Post", daß durch die Vermittlung der Vereinigten Staaten Großbritannien Deutschland ersuchte, einem Amerikaner die Erlaubnis zu geben, die britischen Gefangenen in den deutschen Lagern zu besuchen, um einen Bericht über die Lage der Gefangenen aufzustellen.

Heimkehrende Deutsche.

× **Kronstadt** (Siebenbürgen), 5. März.

Gestern sind hier über Rumänien 500 österreichisch-ungarische und deutsche Staatsangehörige eingetroffen, die in Warschau seit Kriegsausbruch interniert waren. Die Reise dauerte volle neun Tage.

•

* **Kopenhagen**, 5. März.

An Bord des von New-York in Christiania eingetroffenen deutschen Dampfers „Hellig Olaf" befinden sich 120 Deutsche aus Neu-Guinea und vom Bismarck-Archipel, darunter der Gouverneur. Die Deutschen hatten nach Besetzung der Inseln durch die Engländer die Erlaubnis zur Heimreise erhalten, die über San Franzisko—New-York geleitet wurde. Heute treffen die Deutschen in Kopenhagen ein, von wo aus die Weiterbeförderung nach Berlin erfolgen wird. Der Dampfer war unterwegs zweimal von den Engländern angehalten, aber jedesmal nach Prüfung der Papiere wieder freigegeben worden.

Amerikanischer Einspruch in Japan.

Nach dem „New York Herald" wird die amerikanische Regierung in Tokio gegen die von Japan an China gerichteten Forderungen Einspruch erheben. In der Pariser Ausgabe dieses Blattes wird mit Ermächtigung der französischen Regierung bestätigt, daß auch Frankreich diese Forderungen Japans nicht gutheiße.

Eine amerikanische Legion.

Unter der Leitung des früheren Präsidenten Roosevelt, des Generals Wood und anderer wurden, wie die „Times" und Washington meldet, die ersten Schritte getan, um eine amerikanische Legion aufzustellen. Die Aufgabe der Legion wird die Organisation aller Männer sein, die irgendwelche militärische Ausbildung genossen haben, um sie für den Kriegsfall als Freiwillige zur Hand zu haben. Man glaubt, daß es möglich sein wird, gegen 200 000 Mitglieder anzuwerben, welche die bisher vollständig fehlende erste Reserve bilden würden.

Kleines Feuilleton.

= **Programm für Sonnabend.** Kgl. Oper: „Tristan und Isolde", 6. — Kgl. Schauspiel: „Der Marquis von Keith", ½8. — Alberttheater: „Geographie und Liebe", ½9. — Residenztheater: „Des Kaisers Rock", 8. — Zentraltheater: „Rund um die Liebe", 8. — Palmengarten: „Dresdner Madrigal-Chor", 8.

= **Mitteilung der Kgl. Hoftheater.** Sonntag den 7. März abends ½8 Uhr wird im Kgl. Opernhaus Lortzings romantische Oper „Undine" gegeben. Die Besetzung ist die folgende: Bertalda: Gerta Barby-Hugo v. Ringstetten: Richard Tauber (zum erstenmale), Kühleborn: Friedrich Plaschke, Tobias: Robert Büssel, Marthe: Anne-Lise v. Normann (zum erstenmal), Undine: Minnie Nast, Pater-Heilmann: Julius Puttlitz, Veit: Hans Rüdiger, Hans: Ludwig Ermold. — Die erste Wiederholung von Richard Wagners „Tristan und Isolde" in der neuen Inszenierung und Ausstattung, mit Fritz Vogelstrom als Tristan und Eva Plaschke-von der Osten als Isolde findet morgen statt. Anfang 6 Uhr.

= **Kgl. Hofoper.** Wir kannten Artur Nikisch hier in Dresden bis jetzt nur als feinfühligen Liederbegleiter, man muß schon sagen: als einen Klavierpoeten. Wenn er im Laufe der Jahre öfters — leider viel zu selten! — mit Elena Gerhart herüberkam, um Lieder von Schubert bis Rich. Strauß mit ihr lebendig zu machen, wußte man eigentlich nie, wen von den beiden man mehr bewundern sollte. Jetzt, da wir Nikisch unsre vortreffliche Hofkapelle haben dirigieren sehen, wissen wir es genau. Nikisch spielt das Orchester, wie er den Flügel spielt, und die schönen Stimmittel, die reife Gesangskunst der Gerhart war ihm auch nichts andres als ein meisterhaftes Solo-Instrument, auf das er seine musikalische Empfindungskraft gestaltend, zur letzten Vollendung des Ausdrucks mitreißend, einwirken ließ. Mehr vielleicht als andre berühmte Orchesterleiter wirkt Nikisch durch seine Gebärde, besonders durch die der linken Hand. Aber es ist immer fesselnd, sie streichelnd, schöpfend, verteilend, zur Faust geballt, das klingende Tonmaterial in jedem Augenblick modellieren zu sehen. Vor allem leistet sich diese Hand bisweilen vielleicht Uebertreibungen, nie aber müssige Mätzchen. Dabei versteht Artur Nikisch gerade auch wieder die Kunst, den Orchestermusikern ganze Strecken lang die Gestaltung ihrer Partien selbst zu überlassen, die Arme ganz zu senken und mit den ihrem Zuhörer umzuwandeln. Der wirklich künstlerische Instrumentalist ist dafür immer dankbar, denn an gewissen Stellen gerät sein Ausdruck wirkungsvoller, wenn er nicht von fremdem Willen abhängt. Den Vortrag der berühmten Stelle der beiden Bläsersolisten in Beethovens großer „Leonorenouvertüre" z. B. überläßt Nikisch vollkommen den ausführenden Künstlern selbst; und in Wagners „Waldweben" zwängt er die Vogelstimmen nirgends in ein rhythmisches Joch. Sein Stab zeichnet da vielmehr den Holz- und Hornbläsern ganz frei nach und nur so viel, um den begleitenden Instrumenten ein anschmiegsames Mitgehen zu ermöglichen. Hier zeigt sich, was die Kunst des Dirigenten gewinnt, wenn er selbst aus dem Orchester hervorgegangen ist, wie Nikisch. Für einen solchen gleicherweise geborenen wie grunderfahrenen Leiter setzt der Musiker auch seine letzte Kraft mit Freuden ein. Hier und da hält sich Nikisch allerdings nicht ganz frei von Uebertreibungen. Er sticht dann Horn- und Bratschenfiguren z. B. mit einem Nachdruck heraus, der, wie jede gar zu deutliche Absicht, schon ein wenig fatal wirkt, wird dann wohl auch im Tempo ein wenig zu breit und massig, und wenn er in der „Tannhäuserouvertüre" die seinerzeit vor Jahren vielbesprochene kontrapunktische Hornstimme von sechs Hörnern so mächtig hervorjubeln läßt, daß darunter der cantus firmus der Posaunen — die Pilgermelodie — eine Zeitlang verschwindet, kann ich das unmöglich nachahmenswert finden. Nachahmenswert aber wäre vielleicht für unsre heimischen Kapellmeister die bemerkenswerte Umstellung der Pulte, die Nikisch für das Sinfoniekonzert ins Werk setzte. Er löst das Halbkreisrund der Celli vor dem Dirigentenpult in eine Kette auf, die sich an den ersten Geigen nach hinten zieht, dort mit den Bässen berührt, die Nikisch dadurch näher an sich heranzieht, während die Holzbläser nun rechts, von den Hörnern ganz umfaßt, zu sitzen kamen. Wie oft haben Hörner und die tieferen wie mittleren Lagen der Holzbläser eine Klangeinheit zu bilden! Den Pauker rückt Nikisch — wie Fritz Reiner — gehörig zur Rechten und holt ihn nur zu mächtiger Mitwirkung heran, wenn es unbedingt erforderlich ist. Mich dünkt das alles durchaus zweckmäßig und auf Klangerfahrung begründet. — Es ist kaum nötig, schließlich zu sagen, daß Nikisch das glänzend besuchte Haus wiederholt zu stürmischer Begeisterung hinriß; nach der „Tannhäuserouvertüre", die den Abend abschloß, kam es zu Ovationen, wie sie hier nur an unvergeßlichen Schuch-Abenden ähnlich erlebt worden sind, und in die der Meisterdirigent nicht verfehlte, immer wieder auch das köstliche vielköpfige Instrument, mit dem er solche Klangwunder hervorrufen durfte, einzubeziehen. A. Prgr.

= **Ueber die Kunst des Dirigierens** konnte man schon etwas Lehrreiches zu hören erwarten, wenn ein im Feuer der Orchesterpraxis Ergrauter, Direktor Rich. Kaden, sich darüber auszusprechen verhieß. Denn nach Rich. Wagner „haben Musiker und Sänger allein das richtige Gefühl dafür, ob sie gut oder schlecht dirigiert werden". Im ersten Teile ließ sich Direktor Kadens Vortrag auch gut an; er verbreitete sich über die Technik des Dirigierens und blieb bei der Sache. Als er aber dann den Wert der „produktiv-reproduktiven Phantasie" darlegte, die Kunst des schönen Vortrags beleuchtete und insbesondere in die Riemannsche Phrasierungslehre geriet, war nur noch Aesthetik und Pädagogik Trumpf und vom Dirigieren oder selbst einer Bezugnahme darauf kaum noch die Rede. Das wird manchen enttäuscht haben. Kaden weiß aber nett zu plaudern und würzt seine Rede reichlich mit Musikbeispielen, die er der Geige und dem Klavier oder auch trällernd seinem Tendrchen — sozusagen im Vorübergehen — entlockt. Diese Art des Vortrags sichert ihm eine beifallsfreudige Zuhörerschaft. gl.

= **Von der Geschichte und dem Schicksal Belgiens** sprach Geh. Hofrat Prof. Dr. Lamprecht in dem gestrigen 4. Vortragsabend des Landesausschusses für Kriegshilfe. „Belgien ist ein uns früh verlorener Freund, den wir wiedergewinnen müssen." Dieser Satz stand als Leitmotiv über den von der ganzen Weite des Lamprechtschen Geschichtswissens erfüllten Darlegungen. Dieses Motiv kam zum Ausdruck in den zwei Liedern, die als Einleitung (von dem Soloquartett Doris Walde, Thea Neumann, Eduard E. Mann und Richard Kipper) schön gesungen wurden: dem Mahnruf Hoffmann von Fallerslebens „An den Stamm der Vlamen" (mit der Melodie des „Deutschland über alles") und des vlämischen „Aufrufs an die Deutschen" von Em. Hiel; daß diese letzte Lied (1870 entstanden) als Beweis dafür, auszumachen, uns bis ins 19. Jahrhundert hinein nicht ganz vergessen haben. — Lamprecht führte seine Zuhörer durch die beiden Teile Belgiens, durch den nordwestlichen vlämischen in seiner üppigen Fruchtbarkeit, und seinen ganz anders gearteten kargen südöstlichen wallonischen Teil. Dieses Belgien liegt isoliert neben Frankreich, England und Deutschland. Wir Deutschen, die den Vlamen stammverwandt sind, stehen ihnen fremd gegenüber. Frankreich behandelt die Vlamen beinahe mißachtend, und England sieht in Belgien — den Brückenkopf seines Einflusses auf dem Kontinent. — In großen Zügen zeichnete der Gelehrte die Geschichte Belgiens. Vom Ende des 2. Jahrhunderts an, wo die Katten an den Niederrhein auswanderten, sich zwischen Rhein und Seine ein großes einheitliches Kulturgebiet bildete, von dem im 9. Jahrhundert ein französisch-wallonischer und ein vlämisch-deutscher Teil abgetrennt wird, und das eigentliche Belgien in der Mitte liegen bleibt bis zur großen, vom Welthandel hervorgebrachten unerhörten Macht und Kulturblüte Flanderns und Brabants. Diese herrliche vlämische Kultur kann nicht von Deutschland getrennt werden. Die neuere Geschichte im 15. und 16. Jahrhundert bringt den allmählichen Niedergang Belgiens, die Ueberflügelung durch die großen europäischen Kulturen. 1815 ist das Uebergewicht Englands in Europa entschieden, Belgien und Holland werden neutralisiert. In der neuesten Zeit ist die Französierung der Vlamen außerordentlich fortgeschritten, während wir uns allen Einflusses beraubt haben. Sehr eindringlich betonte Lamprecht: Man gewinnt ein Volk nicht durch Macht- oder Wirtschaftspolitik, alle solche Politik ist einseitig, nur eine Politik des Herzens bringt uns vorwärts, denn Geschichte ist die Entwicklung der menschlichen Seele zu höheren Formen. — Von unsern zukünftigen Beziehungen zu Belgien sprach der Redner nur andeutend. Er meinte, daß es des allerbedeutendsten Diplomaten bedürfe, unsre Stellung zu Belgien zu regeln. Denn dieses Belgien werde nun zum Brückenkopf des kontinentalen Europa gegen England. — Der Vortrag, dem Prinz Johann Georg, die Minister Beck und Vitzthum beiwohnten, wurde von der großen Zuhörerschaft mit stärkstem, langanhaltendem Beifall bedacht. g.

= **Die Volksbühne unter Reinhardts Leitung.** In der gestrigen Aufsichtsratssitzung des Deutschen Theaters ist die Entscheidung über den Vertrag Reinhardts mit dem Verein der Berliner Freien Volksbühne gefallen. Der Aufsichtsrat hat dem Plan zugestimmt; Reinhardt ist vom 1. September d. J. ab Direktor der Volksbühne.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19150306/2